

negotiated, while Stephan Feuchtwang's, "Centres and Margins: The Organisation of Extravagance as Self-Government in China" demonstrates how vulgarity and the pomp of religious festivals in southern Fukien are reconstructed by those who know themselves not to be central.

Part four further examines religion's place in identity claims. Galina Lindquist's "Allies and Subordinates: Religious Practice on the Margins between Buddhism and Shamanism in Southern Siberia" looks at ways emerging political identities intersect with religion in the republic of Tuva. Lindquist illustrates how religious options have deep and abiding implications for identity claims and how ambiguity provides spaces for creative expression. The field of "religion," Lindquist concludes, has many claimants, and its margins are extremely difficult to decipher.

Agnieszka Kościańska's "On Celibate Marriages: Conversion to the Brahma Kumaris in Poland" analyzes how religion functions with respect to gender identity. She examines female converts to a Hindu-inspired New Age movement committed to sexual abstinence. Oddly enough, Kościańska discovered that converts remain committed to abstinence – even though many are/were married and have children. She contrasts new religious identities with the prevailing ideals of Polish motherhood and femininity from which Kumaris beliefs constitute a radical departure.

Part five is devoted to discussions of modernization and the transmission of religious knowledge. Ramon Sarró's "Elders' Cathedrals and Children's Marbles: Dynamics of Religious Transmission among the Baga of Guinea," shows that religious transmission can occur on many fronts. According to Sarró, the Baga see their comparatively recent conversion to Islam (1956–1957) as part of a larger process of modernization. But on closer examination, selected elements of Baga traditional religion remain intact. These traditional elements, Sarró convincingly argues, have been transmitted at the margins of religion. Rubie S. Watson's and James L. Watson's "Geomancy, Politics, and Colonial Encounters in Rural Hong Kong" explores geomancy (*fengshui*) in colonial and postcolonial Hong Kong. Geomancy, the Watsons assert, is closely linked to Chinese ideas concerning communal politics and the social construction of space. But despite strong cultural links, the Watsons predict that the cramped spaces of Hong Kong will eventually lead to a decline of geomantic practices.

Jonathan P. Parry's "The Sacrifices of Modernity in a Soviet-Built Steel Town in Central India" dissects numerous tales of human sacrifice he heard while researching the construction of large steel plant in Central India. I hasten to add that no actual human sacrifices have been verified. But – as Parry astutely points out – skepticism about these stories only serves to buttress faith in them. Sacrifice and talk of sacrifice, Parry contends, allows humans to "accomplish immortal deeds by transcending their mortal limits" (255). He further suggests that marginality can become a potent source of power.

Contributors to this volume stay very close to their data. They do not advance grand theories of religion. Nor do they limit themselves to the usual topics in anthropological studies like doctrine, faith, and ritual. Transcending the Durkheimian perspective (that understood religion in terms of collective rituals and morality), contributors instead focus on religion as a malleable and highly reflexive process. They advocate a "lateral" (see R. Needham, *Circumstantial Deliveries*. Berkeley 1981: 90), broadly comparative approach to the anthropological study of religion. Highly recommended.

Stephen D. Glazier

Pink, Sarah (ed.): Visual Interventions. Applied Visual Anthropology. New York: Berghahn Books, 2007. 324 pp. ISBN 978-1-84545-332-9. (Studies in Applied Anthropology, 4) Price £ 45.00

In ihrem Sammelband geht Sarah Pink, die sich bereits mit mehreren Publikationen einen Namen im Bereich der angewandten Visuellen Anthropologie gemacht hat (u. a. *Doing Visual Ethnology*. London 2001; *The Future of Visual Anthropology*. London 2006), unterschiedlichen Themenfeldern und Auffassungen dieser Subdisziplin nach. Dabei dreht sich die Debatte um die alte Frage, ob die angewandte visuelle Forschung bloß das Stiefkind einer veritablen akademischen Forschung ist, oder ob praxisnahe Forschung die akademische vielmehr zu bereichern oder sogar zu erneuern vermag. Die Debatte speist sich aber auch aus der grundsätzlichen Frage, welchen Erkenntniswert und welche Funktionen Bilder, Fotografien und Filme für die (angewandte) Forschung haben.

Beide Fragenbereiche sind seit Jahrzehnten Gegenstand leidenschaftlicher Auseinandersetzungen. Dies ist für Sarah Pink der Auftakt, sich mit einer Fülle von Beiträgen, welche zum Teil bereits erschienen sind (z. B. *Visual Anthropology Review* 20.2004/1), in die Debatte einzuschalten: in welchen Bereichen und mit welchem Gewinn werden visuelle Methoden in der angewandten Forschung eingesetzt, und welche ethischen und organisatorischen Besonderheiten sind dabei zu beachten? Aber auch mit der epistemologischen Frage nach dem (eigenständigen) Erkenntniswert des Visuellen, dem Konstruktcharakter von Film- und Bilddokumenten sowie der Rolle und Funktion von Ästhetik und narrativen Elementen in visuellen Repräsentationen beschäftigen sich mehrere Beiträge. Beispiele dafür sind etwa Christina Lammers Artikel "Bodywork. Social Somatic Interventions in the Operating Theatres of Invasive Radiology" und An van Dienderens "Performing Urban Collectivity. Ethnography of the Production Process of a Community-Based Film Project in Brussels". Beide Beiträge zeigen, dass audiovisuelle Darstellungsmittel einerseits im Bereich des Qualitätsmanagements einer Wiener Universitätsklinik, andererseits in der Community-Arbeit in Brüssel mehr und vor allem Anderes als textbasierte Methoden zu leisten vermögen. In letzterem Falle erlaubte der Einsatz audiovisueller Darstellungsmittel einer Gruppe von Migrantinnen und

Migranten, ohne die Sprache des Einwanderungslandes bereits perfekt zu beherrschen, sich performativ auszudrücken und sich mittels filmischer Darstellungen mit anderen über ihre Erfahrungen auszutauschen. Dieses Ziel wird nicht durch eine distanzierte, rein beobachtende Methode (*observational cinema*) erreicht, sondern mittels des partizipatorischen Vorgehens der „*shared anthropology*“. Dabei wird nicht bloß die eigene Lebenswelt dokumentiert, vielmehr spielen auch fiktionale Elemente eine wichtige Rolle.

Auch Lammers Arbeit zeigt, was audiovisuelle Darstellungsmittel für die Beteiligten selbst, aber auch für ein spezifisches Zielpublikum zu leisten vermögen. Das Videomaterial zur Personal-Patienten-Beziehung, welches jeweils in einer existentiellen Grenzsituation der Patientinnen und Patienten entstanden ist, gibt diesen einerseits die Möglichkeit, die eigenen Erfahrungen spiegelbildlich zu verarbeiten; andererseits ermöglicht das experimentell montierte Endprodukt Spitalpersonal und Management, in Weiterbildungsveranstaltungen über die Qualität ihrer Arbeit zu reflektieren. Lammers evokative Montagearbeit ist dabei unverzichtbar, visualisiert sie doch die emotionalen Erfahrungen von Patienten und Personal und lässt ihre Stimmen unmittelbar präsent werden; mit der Konfrontation von Bildern subjektiven Erlebens und objektiver medizinischer Befunde macht sie aber auch spezifische Konflikte in der Personal-Patienten-Beziehung sichtbar.

Damit erreichen die beiden Projekte jene wichtige Qualität, welche Sarah Pink der angewandten Visuellen Anthropologie zuschreibt, nämlich die (emotionalen) Erfahrungen einer Gruppe einer anderen – ohne Umweg über einen abstrakten Text – zugänglich zu machen. In einem so gestalteten Evaluationsverfahren werden Auftraggeber mit Aspekten ihrer Arbeit konfrontiert, welche ihnen ohne audiovisuelle Ausdrucksmittel verborgen blieben. Die beiden Beiträge kommen aber auch Johannes Fabians (Power and Performance. Madison 1990) Anliegen einer performativen im Unterschied zu einer rein informativen, auf empiristische Konzepte reduzierten Ethnografie entgegen. Und sie sind Beispiele für ein in Pinks Sinne ethisch vertretbares Interventionsprojekt: in dem Maße wie der Entstehungsprozess eines audiovisuellen Projekts selbst einen wichtigen Stellenwert hat, entsteht ein Mehrwert auf zwei Seiten, sowohl bei den Erforschten wie bei den (forschenden) Auftraggebern.

Gilt dies aber für alle Beiträge des Sammelbandes? Wie die sehr unterschiedlichen Beiträge aus den Bereichen der Medizin und Prävention, des Tourismus, der Katastrophenhilfe, des Community-Videos, der Industrie und des Produktdesigns zeigen, ist der ethische Akzent auf der Interaktion zwischen Forschenden und Forschungspartnern und dem Prozesscharakter nicht per definitionem im Vordergrund. Viele Projekte sind aus nahe liegenden Gründen eher produkt- als prozessorientiert, wollen für bestimmte Missstände sensibilisieren oder spezifische Verhaltensweisen propagieren. Viele der Beiträge weisen aber auch methodische und institutionelle Gemeinsamkeiten auf. So strebt jede angewandte (visuelle) Forschung Veränderung an: Sie will die

Selbstermächtigung bestimmter sozialer Gruppen oder möchte etwa in der Konsum- und Präventionsforschung das Verständnis für ein bestimmtes Produkt oder Verhalten bei spezifischen Zielgruppen fördern. Dies legt nahe, dass sie sich fast immer in interdisziplinären Zusammenhängen und mit Akteuren aus unterschiedlichen sozialen und politischen Feldern arrangieren muss. Die Präsentation der Daten soll folglich für sehr heterogene Gruppen, die nicht unbedingt eine gemeinsame Fachsprache sprechen, rezipierbar sein – etwa für lokale Akteure und Aktivisten sowie für Regierungs- und Nichtregierungsorganisationen. Was die beschriebenen Projekte ebenfalls verbindet, ist der knappe Zeitrahmen und ein genau bemessenes Budget.

Vor diesem Hintergrund ist es eines der Hauptanliegen Pinks, das Verhältnis von angewandter und akademischer Visueller Anthropologie zu klären. Rasch wird dabei klar, dass die angewandte Forschung sich nicht auf die Rolle der bloßen Zuträgerin und methodisch-theoretischen Nutznießerin der akademischen Forschung reduzieren lässt! Ganz im Gegenteil haben viele Interventionsprojekte wertvolle theoretische und methodische Implikationen für die akademische Forschung und verdienen es, von dieser rezipiert zu werden.

Eine abschließende Bemerkung gilt noch einmal der Frage, was denn das Genuine audiovisueller Repräsentationsmittel ist und welche Stärken sie in einer angewandten, auf Intervention ausgerichteten Forschung haben können. Dass audiovisuelle Medien aufgrund der unmittelbaren sinnlichen Präsenz des Gegenstands eine große Anziehungskraft für die Beteiligten wie fürs Publikum haben, wurde bereits angemerkt. Die Vorteile, welche Akteure oder Aktivisten im Werbe- oder Sensibilisierungszusammenhang daraus ziehen können, sind evident. Ebenso evident ist, dass visuelle Darstellungen im Sinne des „Sehen ist Verstehen“ (vgl. etwa Jhala S. 173) eine wichtige Funktion in einer medialen, wissenschaftlichen wie rechtlichen Beweisführung übernehmen können. Weniger reflektiert bleibt im vorliegenden Sammelband allerdings, dass das Visuelle bereits im Erkenntnisprozess selbst wichtige Funktionen übernimmt. Denn Erkenntnis entsteht nicht bloß aus dem, was sich auf der Retina unseres physischen Auges abbildet, vielmehr vervollständigt unser inneres, „mentales Auge“ die Wahrnehmung der äußeren Objektwelt fantasmatisch: es wählt aus, vervollständigt, verdrängt und ordnet gerade dadurch der äußeren Objektwelt Bedeutung zu. Die Möglichkeit, uns mittels Dokumenten audiovisueller Selbstdarstellung für die Subjektivität, die Imagination und Emotionalität unserer Forschungspartner zu öffnen, aber auch das Potential visueller Ausdrucksmittel und experimenteller Montagetechniken in der Wissensvermittlung ist nicht etwa Manko – wie von rationalistischer Seite oft vorgebracht –, sondern wichtiger Teil des Kernanliegens jedes ethnografischen Projekts, nämlich die Erforschung und Darstellung der Innensicht einer Gruppe. Johannes Fabian betont diesbezüglich – wie bereits gesagt – die Notwendigkeit einer Wende von einer informativen zu einer performativen Ethnografie.

Die Beiträge des Sammelbandes eröffnen in dieser Beziehung ein buntes Feld angewandter Forschungsmöglichkeiten und machen dabei auf den doppelten Charakter des Visuellen aufmerksam – einerseits in seiner indexikalischen Funktion als Dokument, andererseits in seiner symbolischen Funktion als ästhetisch-expressives Moment mit stark evokativem Charakter. Wünschenswert wäre, gerade diese doppelte Funktion des Visuellen im repräsentationspolitischen Zusammenhang, aber auch die Dialektik von Wort und Bild, von Begrifflichkeit und Imagination im Erkenntnisvorgang selbst, einleitend zum vorliegenden Sammelband noch systematischer herauszuarbeiten und deren theoretische wie praktische Implikationen aufzuzeigen.

Kathrin Oester

Porter, Joy (ed.): Place and Native American Indian History and Culture. Oxford: Peter Lang, 2007. 394 pp. ISBN 978-3-03911-049-0. (American Studies: Culture, Society and the Arts, 5) Price: £ 45.00

This publication is one of the outcomes of the twenty-seventh Annual Meeting of the American Indian Workshop with the topic “Place and Native American Indian History, Literature, & Culture,” which took place at the University of Wales, Swansea, United Kingdom, in March 2006. Although one might expect that indigenous land is in the focus of attention because this is always an important issue for Native North Americans, the contributions to the volume as well as the short note by Simon J. Ortiz, the foreword by Alan Trachtenberg, and the introduction by Joy Porter reveal a much broader thematic sense of “place,” of which various aspects are discussed in the seventeen essays of the book.

David J. Murray’s contribution “Knowing Our Place in Native American Studies” examines the “placement” of Native North Americans and African Americans during the nineteenth and early twentieth century. The examples show that Euro-Americans made clear distinctions between the two groups, although neither of them were white. It is not surprising that the indigenous population was held in higher esteem than the black; more interesting are the negative opinions about any breeding between them. The author also presents two recent examples which involve people of both Black and Native North American descent.

In “Living among the Dead: Richard Throssel and the Picturing of History at Little Bighorn” Shamoond Zamir takes a close look at the pictures by this photographer of Canadian Cree, English, and Scottish descent. Taken in the early twentieth century, his photographs differ from other contemporary representations of the Little Bighorn battlefield. Although they have the pictorialistic style in common, Throssel’s works are not only aesthetic but also include historical aspects through chosen perspective and arrangement.

“American Indians, Manifest Destiny, and Indian Activism: A Cosmology of Sense of Place” by Troy Johnson points out the differences between Native North

American and Euro-American cosmology and emphasizes through examples that the indigenous people of North America are obviously more interested in where an event took place as opposed to when it took place. His examples include: mythology, relationships towards the Whites, treaties, naming of groups and individuals, and the occupation of Alcatraz.

James Hamill and John Cinnamon illustrate in “This Strange Journey: Stories of Trails of Tears from Indian Families in Eastern Oklahoma” that relocation narratives reflect the conditions under which they occurred. A large amount of archival interviews examined indicate that stories differ according to the three categories of tribes into which the Native North Americans living in this state can be more or less grouped. Thus, as most of the “Western Tribes” were not removed, only a few of their interviews refer to such incidents. On the other hand, the two other categories, the “Five Civilized Tribes” and the “Small Tribes,” both experienced removal. Furthermore, the interviews reveal the different circumstances of the removal, e.g., injustices and hardships by armed force often mentioned in “Five Tribes” members’ interviews, whereas these topics seldom occur in narratives from those of the “Small Tribes.”

The following two essays are dedicated to Simeon Schwemberger and his photographs. Rob Taylor presents in “The Schwemberger Photographs” the life story of this man, who was a Franciscan lay brother at St. Michaels Mission on the Navajo reservation from 1901 to 1909. He ran away taking with him over 1700 glass plate negatives, which he had made since 1902. The Mission had the opportunity to purchase the plates in 1937 or 1938, but their storage facilities were not ideal. Hence, it was a good decision to relocate the collection to Arizona State University in 2005, where the negatives were scanned and a selection of photos were exhibited; further projects are planned. Aleta M. Ringler’s “Simeon Schwemberger: Observations of ‘Big Eyes’” focuses on the contents of his pictures. Being neither a tourist nor a professional photographer, Schwemberger’s works, which include indigenous people of the Southwest, concentrates on daily life scenes and outdoor portraits. Their authenticity is in some cases questionable, but they nevertheless provide valuable information.

“Walking the Walk/Talking the Talk: On Survivance, Spatial Narrative, and the National Museum of the American Indian” by Deborah L. Madsen is dedicated to the NMAI, which opened to the public in 2004. Her description gives the reader a good idea about the concepts, the arrangements and the aims of this institution, which received positive as well as negative criticism from the public. Perhaps some improvements are recommendable. On the other hand, it is probably better to confront the visitors with something unexpected in order that they leave the place with something to ponder.

Nancy J. Parezo’s essay “To Live within Dinétah: Navajo Sandpainters and Their Quest for Place” not only deals with Navajo values and philosophical concepts towards their home country and the production of this